

Schulwandbild „Winter – Wiese“ – Winterliche Idylle und normiertes Gesellschaftsbild seiner Zeit

Das Schulwandbild erlebte seine Blütezeit um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert – dabei fungierte es nicht nur als innovatives Lehrmittel, sondern vermittelte auch die gesellschaftlichen Werte- und Normvorstellungen zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs.

In einer hügeligen verschneiten Winterlandschaft spielen sich verschiedene Szenen des ländlichen Lebens ab. Im Zentrum befindet sich ein Fachwerkhaus, aus dessen Schornstein Rauch steigt. Das angrenzende Scheunengebäude wird von einem vereisten Mühlrad und dicken mit Schnee überzogenen Baumstämmen flankiert. Hölzerne Schneeschaufeln und Arbeitsgeräte zieren die Außenwände. Um die Hofstelle herum gehen Menschen ihren Tätigkeiten nach. So streut eine junge Frau Futter für die herbeifliegenden Vögel aus. Eine weitere, ältere trägt ein schweres Reisigbündel auf dem gebeugten Rücken heran. Im Bildervordergrund sind vier Kinder mit dem Bau eines Schneemanns beschäftigt, ein anderes fährt mit dem Schlitten einen Hügel hinab. Im Hintergrund laufen zwei jugendliche Personen auf einem zugefrorenen Gewässer Schlittschuh, eine ist soeben gestürzt und streckt beide Beine in die Höhe.

Die Darstellung der winterlichen Landschaftsenerie – zu sehen im Raum der Schule im 1. Obergeschoss des Museums Wasserburg – entstammt der Serie „Meinholds Bilder aus dem Anschauungsunterricht“ aus dem Dresdner Verlag C. C. Meinhold & Söhne, erschienen um 1903. Unter der Kategorie „Winter – Wiese“ mit den Stichpunkten „Eingefrorener Teich, Bach-Mühle, Verschneiter Baum, Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen, Schneemann“ sollten den Schülerinnen und Schülern mit Hilfe der visuellen Veranschaulichung unterrichtsrelevante Themen nähergebracht werden. Ursprünglich aus vergrößerten Schulbuchillustrationen hervorgegangen, entwickelten sich ab etwa der 1870er Jahre solche sogenannten Schulwandbilder als eigenes Medium für den Unterricht. Grundlage bildete die didaktische Theorie des

Anschauungsunterrichts, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem Wechsel vom einseitigen Frontalunterricht der Lehrkraft zur aktiven Teilhabe der Schulkinder führte. Begünstigt durch die verbesserten Möglichkeiten der Lithografie erfolgte die Veröffentlichung durch verschiedene Verlage – oft in einer Serie von mehreren thematisch zusammengehörigen Szenen- und Gruppenbildern. Ergänzt wurden diese häufig durch unterstützendes Textmaterial für die Lehrkräfte. Meinholds Bilder wurden begleitet von der Schrift „Die Heimat im Wechsel des Jahres“ – verfasst vom Reform-Pädagogen Johannes Kühnel (1869–1928).

Das Prinzip des gemeinschaftlichen Studierens und Beschreibens der dargestellten Lebenswelten in der Klasse – vorwiegend in der ersten und zweiten Jahrgangsstufe der Volksschulen – erforderte einen bestimmten Bild- als auch Medientypus. So sind die Tafeln zumeist groß und farblich schön gestaltet. Die Darstellungen sind naturalistisch als auch anschaulich-strukturiert gezeichnet. Dabei wurde vermehrt Wert auf eine künstlerisch anspruchsvolle Bildproduktion gelegt und die Tafeln dienten somit ebenfalls als kunstvolle Dekoration für das Schulhaus und Klassenzimmer. Des Weiteren konnte man die einzelnen Bilder zur Vermittlung unterschiedlichster Themenkomplexe heranziehen, so dass sie im Zusammenspiel den gesamten Unterrichtsstoff abdeckten. Ziel war es dabei nicht nur den Schülerinnen und Schülern inhaltliches Wissen sowie Lese- und Schreibkompetenzen zu lehren, sondern zudem ihre sprachlichen Fähigkeiten zu fördern und das vorherrschende Gesellschaftsbild mit seinen gesetzten Werten im Gedankengut der Kinder zu stärken.

Die scheinbare winterliche Idylle mit Schneemannbauen, Schlittenfahren und Eislaufen kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die warme Stube im Haus – veranschaulicht durch den rauchenden Schornstein – damals nur durch stetigen Holznachschub und damit verbundener anstrengender, körperlicher Arbeit möglich war. Das Füttern der Vögel spiegelt die Entbehrungen des Winters auch für Flora und Fauna wider, das eingefrorene Mühlrad den Stillstand zumindest einer Lebensgrundlage der Familie. Die beiden um den Hof arbeitenden und somit für die Aufrechterhaltung des häuslichen Heims verantwortlichen Personen sind weiblich. Kein erwachsener Mann ist im Freien zu sehen. Die jüngere der beiden Frauen scheint – durch ihre farblich hervorgehobene Kleidung und ihrer relativ leichten

Tätigkeit des Vogelfütterns – die Hausherrin zu repräsentieren. Im Gegensatz hierzu nimmt die ältere, schwer und gekrümmt tragende Frau den hierarchisch untergeordneten, ärmeren Part ein – etwa den einer Magd. Sie kehrt gerade von der harten, vor allem im Winter überlebenswichtigen Arbeit des Holzsammelns im Wald zurück. Ob sie zum Hof gehört oder noch einen weiten Weg vor sich hat? Zudem ist dazu lediglich eines der im Schnee spielenden Kinder ein Mädchen, das sich dazu nicht aktiv am Bauen des Schneemanns beteiligt. Die zugeordneten Geschlechterrollen sind somit auch schon im jungen Alter eindeutig zugeordnet. Sowohl in seinen klar umgrenzten Einzelszenen als auch in seiner Gesamtschau illustriert das Bild die Vorstellung einer ländlichen – idealen, harmonischen – Lebenswelt im Winter und transportiert gleichzeitig die sozialen Normen und Standards seiner Zeit, welche auf die Schülerinnen und Schüler nachhaltig prägend wirken sollten.

Ihre Blütezeit erlebten die Schulwandbilder im Zeitraum zwischen 1880 und 1920. Sie wurden allerdings noch bis um die 1980er Jahre produziert und neben Fotografie-, Dia-, Film- und Overheadprojektionen im Unterricht eingesetzt. Mit der fortschreitenden Digitalisierung wurde ihr Einsatz als Lehrmittel jedoch spätestens um das Jahr 2000 eingestellt. Heute fungieren sie als kulturelle, gesellschaftliche und auch politische (Bild-)Zeugnisse ihrer jeweiligen Entstehungszeit.



Schulwandbild „Winter – Wiese“, aus: Serie „Meinholds Bilder für den Anschauungsunterricht“, Verlag C. C. Meinhold & Söhne Dresden, um 1903, Lithografie auf Karton, 89 x 64 cm © Museum Wasserburg.